

„Die Volksparteien sind zu feige“

Kommt nun eine neue Rechtspartei? Am Wochenende warnte Erika Steinbach, Vertriebenenpräsidentin und demnächst nur mehr Ex-Vorstandsmitglied der CDU, genau davor: Wer „mit etwas Charisma und Ausstrahlung“ eine konservative Partei gründete, „würde die Fünf-Prozent-Hürde spielend überspringen.“ Diese Ansicht teilen auch der CSU-Politiker Norbert Geis und der Parteienforscher Gerd Langguth, während der ehemalige brandenburgische Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) beklagt, Konservative spielten nach Steinbachs Rückzug „praktisch keine Rolle mehr.“ Die Kanzlerin sieht dagegen keinen Grund für einen Kurswechsel. Gemeinsam mit der CSU müsse die CDU aber dafür Sorge tragen, dass es künftig keine Partei gebe, die einen radikalen Charakter habe. Über die Zukunft der Union und eine mögliche Kraft rechts der Union sprach die tz mit Peter Gauweiler:



-Interview mit

Peter Gauweiler

Münchner CSU-Bundestagsabgeordneter

Was ist dran an der Prognose, rechts von der Union könnte eine neue schlagkräftige Partei entstehen?

Gauweiler: Die Debatte ist nicht so neu. Sie hat mit Frau Steinbach nur einen neuen Dreh bekommen. Diese Diskussion über „mehr konservatives Profil“ innerhalb der CDU wird Angela Merkel nicht zum Zittern bringen und das Parteigefüge auch nicht. Eine Gefahr der Union durch rechte Parteien sehe ich derzeit noch nicht. Aber man muss es abwarten

Ist die Fixierung beider Volksparteien auf „die Mitte der Gesellschaft“ die falsche Ausrichtung?

Gauweiler: Dass die Volksparteien Substanz verlieren, sieht man an den Wahlbeteiligungen. Das kümmert sie nicht, weil sie trotzdem an der Macht bleiben. An der

Struktur der herrschenden Klasse ändert sich nichts. Was den großen Parteien etwas mehr wehtut, sind die prozentualen Verluste. Aber das machen sie wett durch wechselseitige Parteibündnisse. Ernsthaft gefährdet wären sie, wenn es Volksentscheide oder dergleichen auf Bundesebene gäbe. Und hier gibt es auch Bewegung. Und Vorwahlen nach US-Vorbild in den Parteien für die Spitzenpositionen. Dadurch würde das bestehende Meinungs- und Machtmonopol gefährdet, aber nicht dadurch, dass das, was Oskar Lafontaine auf links gemacht hat, jetzt wieder einmal auf

rechts versucht wird. Eine solche Partei würde sich – wenn sie sich nicht wegen Faschismusverdacht unmöglich macht – schnell in das Spiel der etablierten Parteien einordnen, um etwas vom Kuchen abzukriegen. Würde es Sinn machen, eine „rechte“ Partei zu gründen, hätte ich das schon vor Jahren längst getan. Aber sie ist überlebt.

Auf der anderen Seite ist die Linke als Partei zunächst einmaleine Erfolgsgeschichte ...

Gauweiler: Zunächst mal. Oskar Lafontaine hat die halbe Republik erschüttert. Und sie an mehreren wunden Punkten getroffen. Aber wer hat ihn jetzt am meisten traktiert: seine eigenen Leute. Es kam, wie es immer kommt: Die Revolution frisst ihre eigenen Kinder. Dafür hat er seine Gesundheit aufs Spiel gesetzt.

Wünschen Sie sich ein konservativeres Profil der Union?

Gauweiler: Familie, Religion, freiheitliches Bewusstsein, Solidarität mit dem eigenen Land: Das sind Werte, die insgesamt mehr zur Politik dazugehören sollen. Nicht nur unter „Konservativen“. Dagegen hat sich das nur Egoistische und Nationale überlebt. Bayern wird von Berlin genauso bevormundet wie von Brüssel. Wir brauchen als Gegengewicht zur Globalisierung die Delegation von Freiheitsrechten nach unten. Das muss man als bürgerlicher Mensch immer im Kopf haben. Man kann in der Erfahrung des 20. Jahrhunderts nicht mehr nur „rechts“ oder nur „links“ sein.

Was sollten die Volkspartei-

en unternehmen, um wieder mehr Zustimmung zu bekommen?

Gauweiler: Man muss die Art des politischen Auftretens ändern, das Verächtlich-Taktische das ewige Nach-dem-Munde-Reden, diese Feigheit aus politischer Existenzangst abstellen. Ich wünsche mir mehr Individualität und weniger Kollektivismus unter allen Politikern. Mehr unabhängiges Denken und weniger Schubladendenken. In jedem Kopf.

Doch wenn jemand mit exponierten Meinungen aufwartet, dann gibt es in den Volksparteien selten Beifall ...

Gauweiler: Das haben wir ja bei Herrn Sarrazin erlebt. Dann schlägt einem zunächst wilder Hass entgegen. Aber die Mechanismen, jemand mundtot zu machen, funktionieren nicht mehr. Offensichtlich finden gute und anregende Ideen ihre Bahn auch so. Auch ohne Förderungsprogramm der Parteigeschäftsstellen und immer sogar gegen sie. Das müsste die Parteispitzen eher beunruhigen.

Und die Spitzenkräfte nehmen die Meinungsaußenseiter nicht an, weil sie um die Enttarnung der eigenen Profillosigkeit fürchten?

Gauweiler: In solchen Ämtern wird man irgendwann allergisch gegen jede Art von Ruhestörungen. Das Problem von Frau Merkel und Herrn Westerwelle ist, dass sie und ihre Koalition vor lauter Abwehr und Berechnungen die notwendige Fantasie bei der Problemlösung nicht mehr so wirklich erkennen lassen.

INTERVIEW: MICHAEL BROMMER